

und von vorwiegend hellziegelroter Farbe. Mehrere Gefäßscherben zeigen an der Innenseite Furchen; als Verzierung fand sich nur einmal eine horizontale Außenriefe und als Töpfermarke ein plastisches Kreuz auf einem Gefäßboden.

Wenngleich dieser relativ geringe Fundstoff noch nicht ausreicht, um die Bestandszeit der Burg anzugeben – Funde von der Turmhügeloberfläche und der Vorburg stehen noch aus –, so ist immerhin gesichert, daß der Burgplatz im 13. und 14. Jahrhundert bewohnt war. Einige archivalische Erwähnungen von Zusmarshausen berichten u.a. davon, daß Kaiser Ludwig der Bayer 1337 den Patrizier Johann Langenmantel aus Augsburg mit Bann und Gericht zu Zusmarshausen belehnte. Im Jahre 1343 sind noch burgaische Lehen nachweisbar, darunter der Burgstall »auf dem Wyersloch« (Weiherloch) mit einem Anger und sechs Hofstätten. Das bis in neueste Zeit währende

Rätselraten, ob es sich bei dem Burgstall »Schlößlesberg« bei Zusmarshausen um die Burg auf dem »Weiherloch« handelt, ist meines Erachtens durch die Beurkundung eines Burgstalls »auf dem Wyersloch« im Zusammenhang mit den zeitgleichen Funden aus der ersten Rettungsgrabung und der sinnfälligen Ausdeutung der Lokalbezeichnung »Burg am Weiher und Wald« wohl hinreichend entschieden.

Mit der Außenstelle Augsburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege wurde vereinbart, in nächster Zeit auf der Turmhügeloberfläche eine zweite Rettungsgrabung durchzuführen, um vor deren endgültiger Zerstörung durch Raubgräber die noch vorhandenen Baubefunde zu sichern. Vielleicht gelingt es dabei, mit Hilfe von Schichten und Funden den Anfang und das Ende dieses interessanten Burgplatzes festzustellen.

O. Schneider

Eine Werkstattbruchgrube aus dem frühen 15. Jahrhundert in Otlberg

Gemeinde Kröning, Landkreis Landshut, Niederbayern

Vor einiger Zeit berichteten wir in diesem Jahrbuch über eine Werkstattbruchgrube des späten 15. Jahrhunderts in Otlberg (Das archäologische Jahr in Bayern 1986, 161ff.). Am 2. und 12. November 1989 konnte hier eine weitere Werkstattbruchgrube untersucht werden, die bisher unbekannte Gefäße und Kacheln aus dem Kröning enthielt (Abb. 134). Die 3 × 3 m große Grube wies eine Tiefe von 1,30 m auf. Unter einer 35 cm dicken Humusschicht befand sich ein fast 1 m starkes Scherbenpaket, das im oberen Drittel ein 2 bis 5 cm dickes Lehmband trennte. Unter dieser Isolierschicht lagen die Scherben teilweise so dicht nebeneinander, daß zwischen ihnen kein Erdreich eingeschwemmt worden war. In einigen Fällen waren die Scherben recht groß; unter anderem kam sogar eine fast vollständig erhaltene Bügelkanne zutage. Insgesamt füllte die Keramik 170 große Säcke.

Das Fundgut besteht zu über 90 Prozent aus henkellosen Töpfen in den verschiedensten Größen. Neben sehr kleinen kommen auch

Reste von stattlichen Gefäßen vor. Die Standböden weisen häufig einen Quetschrand auf. Unter den Randformen herrscht der Karniesrand vor, doch treten auch Dreiecksränder auf. Kleine Gefäße weisen hingegen leistenbeziehungsweise keulenförmige, zierliche Ränder auf.

Die henkellosen Töpfe sind – abgesehen von Drehrillen – sehr dekorarm. Wellenbänder, bevorzugt auf den nach außen konvexen Dreiecksrändern, sind am häufigsten anzutreffen. Nicht wenige Randformen erscheinen durch Rillen mehr oder weniger stark profiliert. Rollstempeldekor (geknickte Rechtecke) tritt nur sehr selten auf. Gelegentlich schmücken eingeritzte Girlanden Schulter und Wandung. Die Gefäßoberflächen zeigen eine weißliche, graue, gelbliche, rötliche, bräunliche oder auch schwarze Färbung. Die Brennatsphäre schwankte demnach zwischen oxidierend und reduzierend. Glasuren fehlen durchwegs. Die Oberfläche fühlt sich gewöhnlich sehr rauh an, da die Magerungsanteile nicht selten



134 *Otzberg. 1 Flachdeckel; 2 Topf; 3 Bügelkanne; 4.5 Topfkacheln. Unterschiedliche Maßstäbe.*

hervorstehen. Der meist mürbe Scherben sandet beim Waschen ab. Rötlich gefärbte Scherben tragen in der Regel einen schwarzen, wenig beständigen Überzug. Das verhältnismäßig weiche keramische Material unterscheidet sich in wesentlichen Merkmalen von der jüngeren Kröninger Keramik, die man aus sehr hochwertigen Tonen herstellte.

Archäometrische Untersuchungen von Scherben ergaben, daß zur Herstellung der älteren Keramik von Otzberg ziemlich minderwertige,

ge, sehr sandreiche Tone dienten. Unter den Magerungsanteilen dominiert zwar Quarz, doch treten Feldspäte (Mikrokline) in überraschend großer Zahl auf. Dieser Befund weist auf die Verwendung ziemlich unreifer Tone hin, da ja die Feldspäte noch unverwittert vorliegen. Die Tone hat man sicherlich nicht künstlich gemagert.

Außer den henkellosen Töpfen kamen Reste von Bügelkannen in großer Zahl zutage. Nach groben Schätzungen liegen Fragmente von et-

wa 50 Gefäßen dieses Typs vor. Der Schwerpunkt des Gefäßkörpers ist nach oben verlagert. Die wulstartigen Bügel weisen auf der Oberseite zahlreiche längs- oder schrägverlaufende Messerschnitte auf. Die Bügelkannen entsprechen Gefäßen von der Fundstelle I in Regensburg-Prebrunn aus der Zeit um 1400. Diese großformatigen Gießgefäß waren bis jetzt aus dem Kröning nicht bekannt.

Reste von Kannen und Henkelflaschen gehören zu den keramischen Seltenheiten. Besonders fällt das Randstück einer Kanne auf, deren gleichfalls eingeschnittener Henkel im Winkel von 90° zur Schnauze angeordnet ist. Flachdeckel mit aufgebogenem Rand trifft man hingegen etwas häufiger an. Ihre Oberseite schmücken gelegentlich Rillen und Wellenlinien, während den scheibenförmigen, meist stärker ausgehöhlten Knauf nur sehr selten Fingerdruckmulden verzieren.

An Sonderformen wäre das Mundstück eines Wächterhorns aus sehr sandigem Ton zu nennen.

nen. Zur Ofenkeramik zählen im oberen Teil manchmal vierseitig gedrückte und mit Haftrillen versehene Topfkacheln. Auch dieser Kacheltyp, ein Vorläufer der bedeutend niedrigeren Schüsselkacheln, war bis jetzt aus dem Kröning nicht bekannt. Es hat den Anschein, als ob die Topfkacheln von einem abgerissenen Ofen stammen und in gebrauchtem Zustand, nicht als Fehlbrand, in die Grube gelangten. Ihre Reste gehören zu den seltenen Funden.

Die Zusammensetzung des Inhalts der neuen Werkstattbruchgrube von Otzberg erscheint ziemlich monoton. Ihre Bedeutung wird aber durch das Auftreten von Bügelkannen und Topfkacheln aufgewertet. Das Fundgut lässt sich in das frühe 15. Jahrhundert datieren, wobei die gebrauchten Topfkacheln noch um ein paar Jahrzehnte älter sein können. Somit gelang es in Otzberg, die bisher älteste Keramik des Kröning zu bergen.

H. Hagn und L. Grasmann

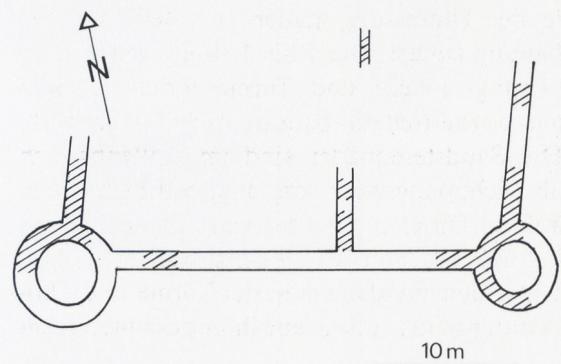
Die Ausgrabung des »Alten Schlosses« in Haßlach b. Kronach

Gemeinde Stockheim, Landkreis Kronach, Oberfranken

Das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Bamberg, führte im Spätsommer auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses in Stockheim-Haßlach eine Ausgrabung durch. Anlaß zu dieser Untersuchung gaben Planierarbeiten an einer unscheinbaren Anhöhe am Haßlachfluß.

Haßlach wird 1307 erstmals urkundlich beim Besitzwechsel vom gleichnamigen Ortsadel an das Geschlecht derer von der Cappel genannt. Erst 1434 findet ausdrücklich ein Sitz in Haßlach als bambergisches Lehen Erwähnung. An dieser Stelle, wo sich alte Verkehrsverbindungen kreuzten und der Fluß überquert werden konnte, war durchaus ein früherer Geleitsitz zu erwarten.

Der Bauernkrieg zog 1525 den Ansitz von Haßlach in Mitleidenschaft, aber bald darauf folgte die Wiederherstellung. Eine Federzeichnung von 1570 (Abb. 136) und eine Belagerungsskizze von 1632 zeigen unterschiedliche Ansichten des ehemaligen Ansitzes. Die zu-



135 Haßlach b. Kronach. Ergrabener Grundriß des Schlosses.

letzt bestehende Schloßanlage fiel 1633 im Dreißigjährigen Krieg endgültig der Zerstörung zum Opfer. Das Baumaterial trug man im wesentlichen ab und verwandte es andernorts.

Obwohl das gesamte, heute stellenweise überbaute Areal tiefgreifende rezente Störungen aufwies, gelang es, weitreichenden Aufschluß über eine spätmittelalterliche Schloßanlage in